

Wirklichkeit muss Dichtung werden

Im Atelier von Sven Johne

Als wir im Kunstverein L40 in Berlin eintreffen, ist die Anspannung des Aufbaus deutlich zu spüren. Morgen soll die Ausstellung mit zwei neuen Videoarbeiten von Sven Johne eröffnet werden. Ein Monitor zeigt Schwarzweißbilder von Vogelschwärmen. Aus dem Nebenraum dringen, durch einen Vorhang gedämpft, die Geräusche einer zweiten Installation. Wir stehen etwas ratlos und irgendwie im Weg inmitten der Geschäftigkeit der Aufbauenden.

Ein defektes Beamerkabel verkompliziert die Lage. Sven Johne kann seinen vorbereiteten Vortrag nicht starten, jemand eilt zum nächsten Elektromarkt, um ein neues Kabel zu besorgen. Wir weichen aus in den fensterlosen Nebenraum, in dessen Dunkel Johnes neue Arbeit „The long way home“, über die Leinwand läuft. Wir setzen uns auf die bereits aufgebauten Bänke und finden über die neue Arbeit hinein ins Gespräch.

Reizüberflutung

Der Film zeigt Szenen einer nächtlichen Autofahrt, begleitet von einem sonoren Sprechertext. „Try singing yourself a lullaby“, schnappen wir auf und tatsächlich singt der Fahrer ein „Hush little baby“, während er seinen SUV ziellos durch eine menschenleere Großstadt steuert. Er versucht sich zu beruhigen, während die Stimme aus dem Off gnadenlos und ohne Unterlass Geschichten von Elend und Schrecken, von Krieg und Terror erzählt. Der Protagonist im Film kann nicht mehr verarbeiten, was auf ihn einströmt, „es geht um Überforderung“, sagt Sven Johne. Es ist eine allegorische Figur, deren Schicksal für die westliche Lebenswirklichkeit im 21. Jahrhundert steht, für ein Leben im Wohlstand umgeben von Krisenherden. „Wir leben auf Kosten des größten Teils der Weltbevölkerung“, konstatiert Johne, „es ist einfach so, dass wir uns in ganz vielen Dingen schuldig machen. Wir alle wissen das, wir müssen das verdrängen“. Der Figur im Film gelingt das nicht mehr.

Auch wenn es zwei Videoarbeiten sind, die ab dem kommenden Tag gezeigt werden, ist die Fotografie zumindest mittelbar präsent: Die Schreckensszenarien aus dem Off sind Verschlagwortungen von World Press Photos: „A mother stands beside her dead baby [...] A person



Sven Johne, Hotel „Mir Mar“ aus der Serie „Traumhotels (Lampedusa)“, 2012, Fine Art Print, 15-teilig, je 15 x 21 cm, courtesy KLEMM'S, Berlin, © VG Bild-Kunst Bonn, 2017

falls from the north tower of the world trade center [...] A Balal stands on a chair awaiting execution [...]“. Der Mensch sei ein visuelles Wesen und brauche Bilder, sagt Johne. Ein wenig sei dies wie mit Zucker – man gewöhne sich daran und möchte mehr davon. Doch die permanente Reizüberflutung stumpft ab, die „Schreckenspornografie“ bedient den Markt, bleibt aber folgenlos.

Echo der anderen Zeit

Johnes neue Arbeit ist auch eine Antwort auf unseren Umgang mit Fotografien. Sein Misstrauen gegenüber Bildern ist bereits in frühester Jugend entstanden. Ein „Plattenbaukind“, aufgewachsen in Sassnitz auf Rügen in einer Siedlung, in der nur Russen und Militärangehörige wohnten; Sperrzone, der Vater Grenzarbeiter und damit Teil jener systemkonformen Eliten, denen der Zusammenbruch der DDR den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Den Unterschied zwischen Sein und Schein hat Johne früh begreifen müssen und die Erfahrung, „dass sich Dinge ganz schnell verändern können“, hat ihn nachhaltig geprägt.

Das Gespräch mit Sven Johne übertrifft alle Erwartungen. Lange haben wir vorab überlegt, ob und wie wir uns, die Worte wägend, uns vorsichtig herantastend, der Person hin-

ter dem Autor der Bilder und Texte nähern. Jetzt kommen wir unvermittelt zum Kern der Sache, erleben einen Sven Johne, der in schonungsloser Offenheit von seiner Familiengeschichte erzählt und ebenso unverblümt seine Anliegen formuliert. Johne besitzt eine Überzeugung und einen Verhaltenskodex, der sich an der Frage nach dem richtigen Leben im Falschen zu bemessen scheint: *Was hast du eigentlich gemacht?* Das ferne Echo der anderen Zeit hallt nach. Die Erinnerungen an das Kind, das er war, scheinen in Sven Johne bis heute zu gären. Etwa an die Geschichte der unterdrückten Mitschülerin aus christlichem Elternhaus und wie sich die staatliche Repression auf die anderen Kinder übertrug. „Als Kind erlebt man die Welt anders“, sagt Johne, „selbstverständlicher“. Die Tristesse habe er niemals als Mangel empfunden, der Westen hingegen sei ihm damals unnormal vorgekommen.

Von Inseln und Meeren

Neben der DDR-Biografie hat Johne an seiner Herkunft vor allem die Nähe zur See geprägt. Die Erfahrung des Scheiterns seiner Protagonisten bindet sich immer wieder an wiederkehrende Topoi: an Küsten und Grenzen, an das Meer und seine Inseln. Die Greifswalder Oie (hier war der Vater einmal stationiert), die unter der fiktiven Bezeichnung

„Vinta“ bereits 2004 in der gleichnamigen Serie zum Schauplatz der Geschichte des 20. Jahrhunderts geriet, ist mit der aktuellen Videoarbeit „A Sense of Warmth“ im 21. Jahrhundert angekommen. Die Protagonistin, eine Softwareentwicklerin,



Sven Johne, „Trunke“, aus „Wanderung durch die Lausitz“, 2006, 12-teilig, C-Print und Text, div. Dimensionen, courtesy KLEMM'S, Berlin, © VG Bild-Kunst Bonn, 2017

nach eigenem Bekunden „33 years old, fucked by life“, will endlich etwas Sinnvolles tun, wieder an etwas glauben können. Am Ende ihrer Aussteigergeschichte lässt sie Zugvögel, die sich auf der Insel niedergelassen haben, im Netz verenden. Die Zoologie spreche von

Invasoren, kommentiert die Figur aus dem Off: „they were stealing space and food from the real migratory birds“. Die Videoarbeit setzt nicht nur der New Economy ein Denkmal, sie lässt sich auch als Spiegel gegenwärtiger Migrationsdebatten lesen.

2010 bereits hat Sven Johne Hotelzimmer auf Lampedusa fotografiert. Damals stand die Insel zwar schon im Spannungsfeld von Tourismus und Migration, war aber noch weitestgehend unbekannt. Nach dem Sturz von Muammar al-Gaddafi stiegen die Flüchtlingszahlen rapide an. „Heute“, sagt Johne, ist sie „Symbol für die Verdrängungsleistung der Europäer“.

Auch Griechenland wurde zum Symbol. Gemeinsam mit Künstlerfreund Falk Haberkorn hat Sven Johne das Land inmitten der Finanzkrise durchreist, um Gegenbilder zur Fernsehberichterstattung zu schaffen. Die entstandenen Sternenfotos sind für Johne weniger Bilder als Gesten. Es geht nicht um perfekte Aufnahmen des Firmaments, es geht um das Gespinnst von Bedeutungen, von Gefühlen, Ängsten und Sehnsüchten, die mit dem Motiv verbunden sind. Die Geschichten, die sich über die Bilder legen, sind subjektive Bestandsaufnahmen griechischer Gemütslagen.

Auf einer Karte zeigt Johne seine Reiseroute als Gitternetz. Schließlich ist es doch noch zum versprochenen Vortrag gekommen, der sich aber keineswegs im Sprechen über Johnes Werkserien erschöpft. Der Künstler zeigt die Bilder hinter seinen Arbeiten und erzählt die Geschichten ihrer Entstehung. Er berichtet, wie er mit der ostpreussischen Jugend zum Pfingstlager gereist ist – auf der Basis von Kartenmaterial, das noch die Reichsautobahn verzeichnet –, erzählt von seiner „skurrilen Erfahrung“ zwischen Lagerfeuerromantik und rechtsradikaler Gesinnung. Sven Johne geht stets auf Tuchfühlung mit den Orten, den Menschen. Erfahrungen machen, sich aussetzen, lauten die Grundprinzipien seiner Arbeitsweise. Dabei weiß man vorher nie, was hinterher herauskommt. Die Serie „ship cancellation“ von 2004 etwa verdankt sich einer Seereise von Hamburg nach New York. Eigentlich wollte Johne



Sven Johne, Stills aus „A Sense of Warmth“, 2015, HD Video 15:36 min, Engl. mit dt. UT, courtesy Galerie Nagel+Draxler, Köln/Berlin, © VG Bild-Kunst Bonn, 2017

an Bord Videos filmen. Eigentlich ging es ihm um den Seemann als Inbegriff des arbeitenden Menschen im Kapitalismus. Die Idee zu seinen, mit Erzählungen von Havarien betexteten Seebildern kam dem Künstler erst an Bord, als ihm der Kapitän auf dem weiten Ozean, jene Stelle zeigte, an der die Titanic gesunken sei. Diese absurde Verortung, die Nichtsichtbarkeit des Ereignisses und die Unmöglichkeit, es fotografisch darzustellen, ist symptomatisch für Johnes Arbeitsweise. „Ich bin kein besonders guter Fotograf“ sagt Johne ohne Koketterie, „da fehlt mir das Interesse“. Als studierter Germanist im Kunstfeld gelandet, begreift er sich auch nicht als Autor im schriftstellerischen Sinne. Die eigentliche Arbeit liegt im Kontaktfeld „zwischen Bild und Text“, betont Johne. Bild und Text sind für ihn gleichrangig, auch wenn sie ganz unterschiedlich funktionieren. Das Bild betrachtet der Künstler als Container, der durch den Text aufgeladen wird. Während die Bilder bei Sven Johne häufig ihr eigenes Defizit herausstellen, Zusammenhänge zu erfassen, rufen die Worte beim Betrachter innere Bilder von blendender Sichtbarkeit hervor.

Fiktiver Realismus

Sven Johne ist ein Leser-Autor, ein Zusammenschreiber und kreativer Chronist. Meist reagiert der Künstler auf kleine Meldungen in den Randspalten von Tageszeitungen. Als globaler „Lokalreporter“ beginnt Johne seine subjektiven Bestandsaufnahmen vor der eigenen Haustür. „Ich

könnte keine Fiktion über Mexiko entwerfen“, sagt der Künstler. „Es muss mich betreffen, darf mich nicht kalt lassen“. Empathie ist wichtig. Auch im heutigen Ateliergespräch führen wir keinen Diskurs über etwas. Johne spricht immer von etwas, von seinen Erlebnissen, den politisch-ökonomischen Verhältnissen, von den Hoffnungen und Ängsten, die mit ihnen verbunden sind. Nicht die Faktizität im journalistischen Sinn interessiert Johne. Es geht nicht um Wahrheit, sondern um Wahrhaftigkeit. Der Künstler spricht von einem „fiktiven Realismus“. Seine Geschichten seien oft erfunden, aber deswegen nicht unwahr. „Ich will nicht langweilen“, sagt er und packt seine Stoffe in „Abenteuergeschichten“, die an Melvilles „Moby Dick“ oder Goldins „Herr der Fliegen“ erinnern. Die 2006 entstandenen Nachtaufnahmen seiner „Wanderung durch die Lausitz“ partizipieren am Märchenmotiv der Gebrüder Grimm. Eine vorgebliche Suche nach dem scheuen Wolf ist hier lediglich (literarischer) Aufhänger. „Es war klar, dass ich keinen Wolf antreffen würde“, sagt Johne. Der Wolf ist Sinnbild für die Verdrängung der Zivilisation und die Verödung ganzer Landstriche, er steht aber auch für die unbewusste Angst vor dem Fremden. Das Rotkäppchensyndrom bestätigt Realität und Virulenz des Märchenstoffs. Fiktionen sind Teil der Realität. Die Wirklichkeit muss Dichtung werden, damit sie erzählt werden kann. So gesehen ist die Randnotiz zur heutigen Begegnung durchaus bemerkenswert, dass sich das

defekte Beamerkabel als Irrtum entpuppt. In Wirklichkeit war einfach etwas falsch eingestellt. In ihrer Wirksamkeit hat die Illusion des defekten Kabels die Situation aber entscheidend umgeschrieben, dem Scheitern sein utopisches Potential abgeluchst.

Die Begegnung ist erhellend und extrem intensiv. Wir haben das Gefühl, einen Blick auf das Innenleben des Künstlers zu erhaschen. Auch wir machen eine Erfahrung. Eine Erfahrung, die uns nach dem Besuch zunächst in Sprachlosigkeit versetzt. Auf dem Rückweg hängen alle ihren Gedanken nach. Morgen werden wir Sven Johne auf der Eröffnung im L40 wiedersehen, heute sind wir froh, beim Tanzen im C/O Berlin erst einmal Abstand zu gewinnen. Später, in der Nacht, beim Wein im Hostel am Görlitzer Park, finden wir ins Gespräch zurück.

Nachhall

Bei der Nachbesprechung blättern wir in Johnes „Anomalien des frühen 21. Jahrhundert“, dem Katalogbuch zu seiner Installation in der Arbeiterkammer Wien. Dort hängen, von 66 Texttafeln begleitet, 90 Porträts von Aussteigern, Absteigern, Aufsteigern des gesellschaftlichen Lebens im neoliberalen Zeitalter. Auch Sven Johnes Vater, das hatte der Künstler bereits im Gespräch angekündigt, befindet sich unter den Protagonisten. Vor seiner erzwungenen Rückkehr nach Berlin hatte er sich mit deutschen Sozialhilfebezügen im Süden Miamis niedergelassen. Ist Rolf Johne tatsächlich „Florida Rolf“, die einst von



Studierende der Universität Hildesheim, Institut für Bildende Kunst und Kunstwissenschaft, mit Sven Johne (im Bild links) im Kunstverein L40. Foto: Torsten Scheid

der Bildzeitung etablierte Symbolfigur angeblichen Sozialschmarotzertums? Sofort wird gegoogelt. Johnes Erzählungen versetzen auch ihre Rezipienten in einen Recherchemodus. Der Impuls ist stark, aber es macht wenig Sinn, ihm nachzugeben. Die Realität der Arbeit fußt nicht in der Belastbarkeit der Fakten, sondern auf der Möglichkeit, dass sie gedacht werden kann.

Torsten Scheid

Am Atelierbesuch beteiligt waren Nora Brünger, Christine Clausen, Moira Heuer, Inga Kummernuß, Charlotte Rosengarth, Cara Schröder und Merve Yilmaz, allesamt Teilnehmerinnen des Seminars: „Das Reale muss zur Dichtung werden, damit es gedacht werden kann...“ (Ranciere). Allen sei für die anregenden Gespräche in der Vor- und Nachbereitung des Atelierbesuchs und ihre erhellenden Protokolle gedankt. Für die Mitarbeit am Text danke ich Nora Brünger.

Sven Johnes „Griechenland-Zyklus“ wird ab dem 19. Mai 2017 in der Berlinischen Galerie in der Gruppenausstellung „Die fotografierte Ferne/Fotografen auf Reisen“ gezeigt. Mit einer Einzelausstellung ist Johne bereits vom 29. April 2017 bis 10. September in der Villa Vauban in Luxemburg zu sehen. Die Kunsthalle Tübingen zeigt „Roses from Africa“, „Der Weg nach Eldorado“ und „Some Engels“ noch bis zum 11. Juni 2017 in der Gruppenausstellung KAPITALSTRÖMUNG. „A Sense of Warmth“ läuft im internationalen Wettbewerb auf dem Festival „Kino der Kunst“ in München (19. bis 23. April). Die gemeinsam mit Sebastian Orlic verfasste Publikation „Anomalien des frühen 21. Jahrhunderts“ (dt./engl.) ist 2016 bei Spectormag erschienen. Alle Werke, inkl. der Videoarbeiten unter: www.svenjohnede.de

Anzeige



FOTOWETTBEWERB

MENSCH

ARBEIT

HANDICAP

Menschen mit Behinderungen im Arbeitsleben:

Diesem Thema widmet die BGW einen Fotowettbewerb.

Sie lädt Fotografinnen und Fotografen ab 18 Jahre zur Teilnahme ein. Ausgelobt sind Preisgelder von insgesamt 22.000 Euro. Der Wettbewerb leistet einen Beitrag zur Inklusion und damit zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Einsendeschluss: 31. Mai 2017.

Mehr erfahren:

www.bgw-online.de/fotowettbewerb

In Medienpartnerschaft mit

chrison

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege